

Walter Libuda (1950-2021)

Nachruf von Matthias Flügge

Walter Libuda ist tot. Uns, die wir ihn gut kannten und sein Werk bewunderten, schien die Nachricht schier unglaublich. Der Fels in der Brandung künstlerischer Irrwege und Quisquilien: weggespült in einer Nacht. Jutta Penndorf, die ihn am längsten und am besten kannte, beginnt ihren Nachruf auf der Website unserer Akademie mit einem Zitat von E.T.A. Hoffmann:

„Wer wagt, durch das Tal der Träume zu schreiten, gelangt zur Wahrheit.“
Und weiter heißt es: „Walter Libuda wurde 1950 im sächsisch-thüringischen Braunkohlenrevier geboren, in Zechau-Leesen, zwischen Altenburg und Meuselwitz gelegen. Das „meer in sachsen“ war eine proletarische Gegend. Dem Dichter Wolfgang Hilbig erschien dort im „düstern kesselhaus“ die Schönheit eines grünen Fasans – „ein prächtiger clown / silbern und grün den leuchtend roten reif am hals“ – wie ein surrealer Traum. Das Fantastische war Walter Libuda seit jeher vertraut. Vielleicht entspringt der Reichtum seiner geheimnisvollen Bildwelten und ihrer poetischen Wortentsprechungen den kargen Kindheitsmustern – und der Sehnsucht nach dem Anderen. Seine Hochbegabung war von Künstlern und im Lindenau-Museum Altenburg früh erkannt und gefördert worden. Die Sammlungen des Museums faszinierten und regten ihn an: die frühitalienischen Tafelbilder, die antiken Keramiken, die Malerei des 20. Jahrhunderts. 1973 ging er nach Leipzig zum Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst, wurde im Anschluss Meisterschüler bei Bernhard Heisig und lehrte, mit Unterbrechungen, einige Jahre lang selbst. 1985 zog er nach Berlin. Seither arbeitete er ausschließlich freiberuflich. Zahlreiche Publikationen und Ausstellungen in Museen und Galerien des In- und Auslands widmeten sich seiner Kunst.“

In den Tiefen meines Computers fand ich die Aufzeichnung eines langen Gesprächs, das wir 1993 geführt haben, nicht sehr lange nachdem er in Berlin wirklich angekommen war. Er denkt über den Zweifel. Ich möchte ihn zitieren. Auf meine nicht so rasend aufregende Frage: Wie würdest du deinen Antrieb beschreiben, antwortete Walter:

„Natürlich durch Malerei. Ich habe mich darauf eingelassen, ich habe dabei Dinge erfahren, die mich orientiert haben, weil ich mich auf die Zeichen eingelassen habe, die durch das Malen gekommen sind. Also nicht durch ein Wollen im Sinne von Sendungsbewusstsein, sondern durch die Dankbarkeit und die Demut vor dem, was da kam. Ich weiß zwar, ich habe das gemacht, aber in dem, was sich ausbreitet, sind so viele Veränderungen, die nicht dem Willen unterworfen sind, sondern ganz souverän - und wenn es nur der Fleck ist, der Strich, die Zuordnung. Dass ich das nicht einer Idee unterworfen, sondern es akzeptiert habe - das hat mich weitergeführt.

(...) Allerdings: unbeeinflusst kann man nicht arbeiten. Aus welcher Ecke die Beeinflussungen kommen, ist so vielfältig wie nur möglich. Doch sind für mich sind die Künstler wichtig, die in der Irritation ihr Werk voranbringen. (...) Meine Wahrnehmung wird immer von anderen gestört, verunsichert, auch gestärkt, das ist ein Prozess, das Atelier ist ein Labor, dessen Tür offen ist. Verstörung, Unsicherheit, Zweifel kommen dadurch rein. Wenn ich sage, ich bin sicher, gelassen, bedeutet das, dass der Zweifel permanent, von Anfang an da ist, als Bedingung der Produktivität. Sonst hätte ich mich auf eine Idee verlassen.“

So erhielten sich die Bilder von Walter Libuda in all ihren Verwandlungen die einladende Hermetik. Es lag ihm nicht daran, mit oder in ihnen Geschichten zu erzählen. Wenn er überhaupt etwas erzählte, dann erzählte er sich selbst, Essenz und Substanz seiner Erfahrung. In unserer Zeit der „niedrigschwelligen Kunstangebote“ bleibt das ein Anspruch. Damit hat er selbst gerechnet: „Ich glaube ja demgegenüber, dass die Kunst das einzige soziale Gebiet ist, auf dem es Hierarchien geben muss.“ Und weiter: „Wenn alle Alle verstehen und alle Alles verstehen, gibt es keine Auseinandersetzung mehr. Die Sprache wirkt dann wie Traubenzucker, sie wird sofort aufgenommen, aber es gibt keine Beunruhigung mehr.“

Dresden, 25. September 2021